

Franz Liszt

war ein hervorragender ungarischer Komponist und der berühmteste Pianist des 19. Jahrhunderts. Seit seinem 8. Lebensjahr konzertierte er erfolgreich in ganz Europa. Der Violinvirtuose Niccolò Paganini, aber auch Fryderyk Chopin und Hector Berlioz beeinflussten seine weitere Entwicklung. Ab 1848 unternahm er keine Konzertreisen mehr, lebte bis 1858 als Hofkapellmeister in Weimar, wo er sich u. a. für die Opern Richard Wagners einsetzte und eine Reihe von Schülern ausbildete. Nach 1861 lebte er abwechselnd in Rom, Weimar, Paris und Budapest. Er förderte mit Nachdruck die Entwicklung einer nationalen ungarischen Musik. Seine „Ungarischen Rhapsodien“ stehen in diesem Zusammenhang, auch sein Buch „Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn“ (1861), in dem er allerdings irrtümlich die Zigeunermusik mit der ungarischen Volksmusik gleichsetzt.

Liszs Klavierwerke sind auch heute noch Prüfstein eines jeden Pianisten. Seine Bearbeitungen von Liedern, Opern-melodien, Sinfonien usw. für Klavier werden heute mit Vorbehalt betrachtet. Mit sinfonischen Dichtungen und Programmsinfonien war er vielen nachfolgenden Komponisten Vorbild. Er komponierte auch einige große Chorwerke.

Antonín Dvořák

ist neben Bedřich Smetana der bedeutendste tschechische Komponist des 19. Jahrhunderts. Er wurde von Johannes Brahms gefördert, und nach dem Erfolg seiner Slawischen Tänze (1. Reihe 1878, 2. Reihe 1886) gewann er rasch internationales Ansehen. 1892–95 war er Direktor des Konservatoriums in New York. Dort entstand u. a. seine 9. Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ (1893). Als Dirigent eigener Werke reiste er durch ganz Europa; er stand auch der 1896 gegründeten Tschechischen Philharmonie vor. Von Dvořáks Opern wurde im Ausland nur „Rusalka“ (1900) in weitem Maße bekannt. Auch von seinen 9 Sinfonien wurden lange Zeit nur die beiden letzten anerkannt; heute zählen beide jedoch zu den meistaufgeführten der sinfonischen Literatur. Er komponierte außerdem Solokonzerte für Klavier, Violine, Violoncello, sinfonische Dichtungen, Konzertovertüren, zahlreiche Kammermusikwerke, Lieder, Chöre, ein „Stabat mater“ und ein Requiem.

Die Slawischen Tänze von Antonín Dvořák verdanken ihre Entstehung den Anregungen des Berliner Verlegers Simrock, den Brahms auf Dvořák aufmerksam gemacht hatte. 1878 war Simrock mit der Bitte um Kompositionen in der Art der Ungarischen Tänze von Brahms an Dvořák herantreten. Und bereits wenige Monate später lieferte der Komponist „Acht Slawische Tänze“ op. 46 in der vom Verleger gewünschten vierhändigen Klavierfassung. Kurze Zeit später instrumentierte Dvořák die ausgesprochen orchestral konzipierten Tänze, die in dieser Fassung weltberühmt wurden.

In den meisten Tänzen hat Dvořák keine originalen Volksmelodien verwendet, sondern eigenschöpferisch den Charakter der tschechischen Volksmusik erfaßt. Nur im 1. Tanz greift er auf eine um 1600 in den Kirchen gesungene Melodie zurück, und im 3. Tanz zitiert Dvořák ein tschechisches Volkslied. Der Begriff „Slawische Tänze“ ist etwas allgemein gefaßt; denn mit Ausnahme des 2. Tanzes (hier diente eine ukrainische Dumka als Vorlage) werden nur böhmische Tanztypen als Vorlage verwendet. Mit seinen Slawischen Tänzen hat Dvořák innerhalb der Kunstmusik mit folkloristischen Mitteln ein Bild seines Volkes gezeichnet, das dessen Lebensfreude besonders betont. Die mitreißenden Melodien, die packenden Rhythmen, wechselnden Klangfarben wie auch die kunstvolle Verarbeitung der Gedanken ließen die Slawischen Tänze – acht Jahre später folgte eine zweite Reihe als op. 72 – zu den beliebtesten Kompositionen Dvořáks werden.

Begonnen wird der Zyklus op. 46 mit einem Furiant, der wie alle Tänze dreiteilig angelegt ist und durch den Wechsel von Zweier- und Dreiertakt und seine feurige Melodie zündende Kraft hat. Charakteristisch für den 2. Tanz ist der schnelle Wechsel von träumerischen und leidenschaftlichen Stimmungen. Dem 3. Tanz, einer humorvollen Polka, folgt eine Sousedská, eine Abart des Menuetts, mit festlichem Charakter. Der 5. Tanz ist ein fröhlicher Springtanz im $\frac{2}{4}$ -Takt, dem eine Abwandlung der Sousedská folgt. Der 7. Tanz erinnert an die mährische Tretka, und beschlossen wird der Zyklus, wie er begonnen, mit einem Furiant.

Herausgeber:

Rat der Stadt Dresden, Abt. Volksbildung
Einführungen: Dieter Härtwig
Komponisten-Biografien: Jugendlexikon Musik
Abbildungen: Franz Liszt, Reclam RUB 399
Redaktion und Gestaltung: Heinz Linke
111 9 28 H 2913/87



MEIN KONZERT



Dresdner Schulkonzerte

SONDERKONZERT

für Schüler der 9. – 12. Klassen
und Pädagogen

Dienstag, 26. Januar 1988, 16.30 Uhr
im Festsaal des Kulturpalastes

Dresdner Philharmonie

Leitung und Einführung:

Volker Rohde, Dresden

Solist: Susanne Grützmann, Berlin

Franz Liszt (1811–1886)

Konzert für Klavier und Orchester

Nr. 1 Es-Dur

Allegro maestoso

Quasi Adagio – Allegretto vivace –

Allegro marciale animato

Antonin Dvořák (1841–1904)

Slawische Tänze op. 46

Nr. 1, 2, 5, 6, 7, 8

Volker Rohde

Geb. 1939 Greifswald. Studium in Berlin. Solorepetitor, Chordirektor und Kapellmeister in Altenburg, Zwickau, Halle, Berlin und Dresden. Seit 1982 Honorarprofessor für Dirigieren und Leiter des Sinfonieorchesters an der Musikhochschule Dresden. Seit 1985 freischaffender Dirigent; am Rundfunk ständiger Gast der Sinfonieorchester in Berlin und Leipzig. Auslandsgastspiele (Oper, Konzert, Liedbegleiter) in vielen Ländern.

Franz Liszts Klavierkonzert Nr. 1 wurde mit dem Komponisten als Solisten unter der Leitung von Hector Berlioz am 17. Februar 1855 in Weimar uraufgeführt. Das Werk entstand in den Jahren 1848/49, einer Zeit, in der sich Liszt bereits von seinen großen Reisen als Klaviervirtuose zurückgezogen hatte und als einflussreicher Lehrer und Förderer einer neuen Generation von Pianisten und Komponisten in Weimar lebte. Manches in der Musik dieser bedeutenden, weithin wirkenden und ihrer Epoche unendlich viel Anregungen vermittelnden Persönlichkeit erscheint uns heute recht zeitgebunden und in seiner Wirkung ferngerückt – doch darf nicht verkannt werden, daß Liszt trotz starker Betonung des virtuosens Elementes, trotz der großen, uns häufig etwas äußerlich-pathetisch anmutenden Klanggebärde stets bestrebt war, seinen Werken einen geistigen Gehalt zu geben.



Berliner Karrikatur auf Liszts Konzertterfolge

Auch für das dem Musikverleger Henry Litolff gewidmete Es-Dur-Klavierkonzert, Produkt langjähriger Virtuosen-erfahrung, trifft diese Haltung durchaus zu. Virtuoser Glanz, mitreißender Schwung des Musizierens, aber auch reicher poetischer Empfindungsgehalt zeichnen das Konzert aus, in dem der Komponist die neue programmatische Gestaltungsweise und die Prinzipien seiner sinfonischen Dichtungen auf diese Gattung überträgt. Trotz der äußerlich viersätzigen Anlage des Werkes nämlich sind die größtenteils unmittelbar ineinander übergehenden einzelnen Sätze durch die Verwendung und Verarbeitung einiger Leitgedanken motivisch eng miteinander verknüpft und bilden so ein unlösbares Ganzes. Unverkennbar klingen im heroischen, kämpferischen Pathos des Stückes die revolutionären Ereignisse der Entstehungszeit wider.

Der 1. Satz beginnt sogleich mit dem vom Orchester vorgelegten energischen, heroischen Hauptthema, dem Liszt übrigens die Worte „Das versteht ihr alle nicht!“ unterlegt haben soll. Die vielgestaltige Verarbeitung des Hauptthemas, das sich bis zum Schluß behauptet, dominiert im Verlauf des gesamten – große dynamische Steigerungen und scharfe Kontraste aufweisenden – Satzes, aber auch ein gefühlvoll-melodiöses Seitenthema des Soloinstrumentes wird wirksam. Orchester- wie Klavierpart sind mit größter Virtuosität behandelt. Schwelgerisch-schwärmerische Lyrik charakterisiert den langsamen Satz in H-Dur (Quasi Adagio), auf den ohne eigentlichen Abschluß unmittelbar ein Allegretto vivace mit kapriziösem Klavierthema folgt, dessen neuartige Schlagzeugeffekte den gefürchteten Wiener Kritiker Hanslick veranlaßten, das Werk boshafterweise als „Triangelkonzert“ zu bezeichnen. Pausenlos wieder ist der Übergang ins Finale, das gleichsam als eine zündende Marschfantasie angelegt ist und noch einmal die Hauptgedanken der vorangegangenen Sätze aufgreift. Glanzvoll-strahlend schließt dieser Satz, in dem der Solist nochmals reiche Gelegenheit hat, seine Virtuosität zu entfalten, das Konzert ab.



Franz Liszt spielt.
Unter den Zuhörern Berlioz und Czerny

Susanne Grützmann

Geb. 1964 Leipzig, Klavierunterricht ab 5. Lebensjahr (Musikschule Potsdam); 1974–80 Spezialschule für Musik Berlin, ab 1980 (1985–87 Zusatzstudium) Hochschule für Musik Berlin „Hanns Eisler“ (Unterricht bei Dieter Zechlin). 1971 (mit 6 Jahren!) Goldmedaille beim Fest Junger Künstler der DDR; bei den Bach-Wettbewerben der Kinder und Jugendlichen in Leipzig 1972 und 1975 2. Preis, 1978 1. Preis; beim Internationalen Robert-Schumann-Wettbewerb in Zwickau 1981 (als jüngste Pianistin) 2. Preis, 1983 Preis des internationalen Klavierwettbewerbs in Lissabon, 1984 2. Preis des internationalen Bach-Wettbewerbs Leipzig.